

Transkription des Gesprächs mit dem Zeitzeugen Christoph Eymann vom 10.06.2025.

Christoph Eymann war von 2001-2017 Regierungsrat des Kantons Basel und Vorsteher des Erziehungsdepartements, Vom 2002-2006 war er Mitglied des Hochschulrats der Hochschule für Pädagogik und Soziale Arbeit, HPSA-BB. Das Gespräch wurde in den Räumen der FHNW in Basel geführt.

In eckigen Klammern eingefügt sind Anmerkungen vom J. Weber und Sprechpausen markiert.

00:04 → 00:17

Jacqueline Weber (JW): Ich danke Ihnen, dass Sie sich zu diesem Gespräch bereit erklärt haben. Wenn es Ihnen recht ist, fange ich gleich mit den Fragen an. Wenn Sie an die Verhandlungen und Vorarbeiten zu der Gründung der FHNW denken, was kommt Ihnen als erstes in den Sinn?

00:18 → 00:44

Christoph Eymann (CE): Dass die treibende Kraft Rainer Huber [CVP-Regierungsrat des Kantons Aargau, 2001-2009, Vorsteher des Bildungs-, Kultur- und Sportdepartements] aus dem Kanton Aargau war. Von Anfang an hat er von Fusion geredet und diese Ideen aufgebracht. Und dann war Peter Schmid [SP-Regierungsrat des Kantons Basel-Landschaft, 1989-2003, Vorsteher der Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion] eigentlich die graue Eminenz in diesem Vierergespann der Vorsteherin und der Vorsteher der Bildungsdirektionen.

00:46 → 00:59

CE: Das war also ein Verdienst von Rainer Huber, sonst wäre das nicht so schnell gegangen und es wäre möglicherweise auch nicht direkt zu einer Fusion gekommen.

01:01 → 01:15

CE: Solothurn hat sehr gebremst, sie wollten das nicht. Ruth Gisi [FDP-Regierungsrätin des Kantons Solothurn, 1997-2005, Vorsteherin des Departements Bildung und Kultur] hat dann auch einzeln mit allen geredet, im Guten. Ich kann das nachvollziehen, du musstest als Chefin oder Chef eines Departements immer schauen, ob du eine Gefolgsbereitschaft im eigenen Kanton hast.

01:16 → 01:31

CE: Und ihr wäre eine längere Zusammenarbeit aber ohne Fusion lieber gewesen. Und dann hatten wir in verschiedenen Klausuren – ich weiss noch, wir waren in Engelberg und ich weiss nicht wo noch – die Konturen ein bisschen zu Faden geschlagen.

01:33 → 01:45

CE: Und dann gab es noch ein paar Probleme drumherum, aber wir hatten eigentlich den Entschluss gefasst: «Doch, wir wollen eine Fusion.» Dann haben wir angefangen die Rahmenbedingungen zu definieren. Und dort ist Peter Schmid, neben Rainer Huber, im Vordergrund gestanden.

01:47 → 02:03

CE: Die haben beide sehr gezogen. Bei Peter Schmid war es natürlich seine grosse Erfahrung. Es war gegen Ende seiner Amtszeit als dieses Thema aufkam. Und bei den anderen war es eher am Anfang.

02:06 → 02:09

JW: Und was war so die grösste Herausforderung?

02:11 → 02:28

CE: Das Okay zu bekommen von Solothurn und vom Aargau. Und dazu hat es, und daran können sich viele nicht mehr erinnern, von Basel-Stadt dann noch einen besonderen Kraftakt braucht. [...] Man hatte die Hochschule für Musik draussen lassen wollen.

02:30 → 03:03

CE: Das wäre der Musikakademie gerade noch recht gewesen. Sie hatten Angst vor einem grossen Gebilde, weil sie das Gefühl hatten – nicht zu Unrecht – das Portfolio der Fachhochschule habe mit Musik sehr wenig zu tun. Dort stand die Technik oder die Wirtschaft im Vordergrund. Sie [die Mitarbeitenden der Musikhochschule] haben sich dagegen gewehrt und die anderen [die Kantone Aargau und Solothurn] wollten sie wegen der Kosten nicht aufnehmen. Es sah nach unheiliger Allianz aus. Wir haben in Basel gesagt: «Wenn man Ja zur Fusion sagt, gehört die Musikakademie dazu.»

03:04 → 03:31

CE: Wir hatten in der Musikakademie Leute aus vielen Nationen. Und wenn das Diplom am Ende des Tages ein kantonales ist und nicht eines, das international anerkannt ist, auf Ebene Bachelor oder Master Fachhochschule, dann bringt das nichts. Dann hat diese Akademie später ein Problem. Daher mussten wir auch intern Überzeugungsarbeit leisten. Und dort war Alex Krauer [1931-2021, Wirtschaftsführer der Pharma- und Finanzindustrie, 1995-2005 Mitglied und Präsident des Universitätsrats der Universität Basel und 2003-2001 Präsident des Akademierats der Musik-Akademie Basel] enorm wertvoll.

03:32 → 03:55

CE: Man vergisst ihn gerne, in dieser Zeit war er zuerst Präsident der Ciba Geigy, dann von Novartis, hat an dieser Fusion [Novartis entstand 1996 aus der Fusion von Ciba Geigy und Sandoz] mitgearbeitet. Später wurde er noch Präsident der UBS. Daneben hat er im Uni-Rat mitgearbeitet und ist später Chef der Musikakademie geworden.

03:56 → 4:15

CE: Ohne ihn hätte man es nicht geschafft im Aargau und in Solothurn, die Akzeptanz für die Integration der Hochschule für Musik in die Fachhochschule zu erhalten. Im Baselbiet hat es gut funktioniert. Das ist zwar eine Detailerinnerung, für das Ganze waren aber die Sorgfalt und das Durchsetzungsvermögen von Alex Krauer sehr wesentlich.

04:16 → 04:40

CE: Ich bin ihm ewig dankbar, für das, was er dort mit grosser Umsicht geleistet hat. Das hat jetzt mit der Fachhochschule weniger zu tun, aber dass ein Wirtschaftschef in dieser Position fand, dass er sich auch bei einem anderen Thema engagieren muss, das eine andere Logik hat, und es locker geschafft hat, auch dieses Klavier zu spielen, das hat mich sehr beeindruckt. Hinzu kam seine sehr angenehme, bescheidene Art. Er war auch sehr bestimmt. Man hat gewusst genau, woran man ist, wenn man mit ihm eine halbe Stunde eine Besprechung hatte. Er hat damals enorm viel Gutes getan.

04:42 → 05:08

CE: Auch für das Konglomerat dieser Fachhochschule, weil er auch Überzeugungsarbeit in Solothurner, im Aargau geleistet hat. Mit seinem Namen, mit seinem Renommee und vor allem mit seiner Art.

05:08 → 05:10

JW: Dass man die Musik erst zwei Jahre später integriert hat, war das ein Entgegenkommen?

05:11 → 05:28

CE: Ja, und das Entgegenkommen war zudem noch materiell. Wir haben in Basel-Stadt, ich glaube, ca. 20 Millionen im Jahr für die Musikakademie bezahlt, wobei dort auch noch der nicht Hochschulteil dabei war, jedenfalls sehr viel. Und wenn das [die Musikhochschule] integriert wird und die Kosten nach Anzahl Studierenden aufgeteilt werden, hätten wir in Basel-Stadt am stärksten profitiert.

05:29 → 05:43

CE: Darum haben wir [der Kanton Basel-Stadt] während drei Jahren degressiv den Kantonen Aargau und Solothurn einen Teil der Einsparungen überwiesen. Und das war dann am Schluss ein Argument, das diese Kantone ihren Parlamenten als Zückerchen geben konnten.

05:44 → 05:57

CE: Ich war damals stolz, dass das gelungen ist. Basel-Land war davon nicht betroffen. Wir waren mit Basel-Land damals auch in der Verhandlung zur Uni [Verhandlungen zum Universitätsvertrag, welcher 2007 in Kraft trat.]. Ich hatte damals mit Peter Schmid oder auch mit Urs Wüthrich [1954-2022, SP-Regierungsrat des Kantons Basel-Landschaft, von 2003 bis 2015, Vorsteher der Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion] hervorragende Arbeitsverhältnisse. [...]

05:59 → 06:13

CE: Basel-Land war, wie gesagt, davon nicht betroffen, aber Aargau und Solothurn konnten wir damit dazu bewegen, die Musik in die FHNW zu integrieren.

06:14 → 06:27

CE: Auch damit, dass Peter Schmid dann Chef [Fachhochschulratspräsident der FHNW] geworden ist. Er hatte ein enormes Geschick, um mit den Leuten zu verhandeln und alles zu erklären. Aber diese Millionenbeträge seitens Basel-Stadt hatte es noch gebraucht, um die beiden Kantone dafür zu gewinnen.

06:32 → 07:15

JW: 1995 sprach der Bund in der Botschaft zum Fachhochschulgesetz von höchstens zehn und später von sieben Fachhochschulzentren. In der NW EDK war bald klar, dass Bern eine eigenen Fachhochschulen gründen und Luzern mit den Innerschweizer Kantonen zusammenarbeiten würde. Daher prüften die Kantone Aargau, Basel-Landschaft, Basel-Stadt und Solothurn die Möglichkeit eines Fachhochschulverbunds in der Nordwestschweiz. Die Kanton lehnten zunächst eine gemeinsame Trägerschaft als ungeeignet ab. Sie kamen 2001 ins Amt. War diese Haltung für Sie noch ein Thema?

07:19 → 08:02

CE: Nein, weil wir natürlich bereits Erfahrungen mit dem bereits bestehende Zusammenschluss mit Basel-Land auf der technischen Ebene hatten. Das war noch nicht so lange her und es hatte damals schon Widerstände gegeben. Aber für mich war es kein Thema, weil es mir eingeleuchtet hat, dass dies [die gemeinsame Trägerschaft] sinnvoll ist. Und ich hatte auch im Hinterkopf, dass es sinnvoll ist, die Kosten für die Musikakademie gerechter zu verteilen.

08:03 → 08:36

CE: Nein, das war für mich wirklich kein Thema, das aufzuhalten. Es stand da bereits ziemlich im Vordergrund, dass man diesen Weg gehen sollte. Am Anfang war ich auch er-

staunt von der Idee einer Fusion. Das Verhalten des Bundes, war für uns etwas seltsam. Ausgehend von den Finanzbeiträgen war der Bund eigentlich Junior-Partner und trotzdem hat er bestimmt, wohin es gehen sollte. Auf der anderen Seite war es einleuchtend, dass eine Konzentration vorgenommen werden sollte.

08:37 → 08:55

CE: Im Vierergremium des Regierungsausschusses haben wir später die folgende Aussage geprägt: «Unsere Schwierigkeit ist, dass es kein Bewusstsein als Nordwestschweizer gibt.» Das ist in der Innerschweiz oder auch in der Ostschweiz ein bisschen anders.

08:57 → 09:25

CE: Das war und ist eine Schwierigkeit. Jemand in Brugg weiss, dass es Basel gibt, aber da ist ein Berg dazwischen usw. Das Bewusstsein hat gefehlt. Wir sagten damals, wir müssen nicht alles versuchen, um ein solches Bewusstsein zu bekommen. Das schaffen wir wahrscheinlich auch nicht. Aber wir müssen die Vorteile in den Vordergrund stellen. Und hatten als Zeitpublikum vor allem die Parlamente, die wir überzeugen mussten, damit sie den Staatsvertrag absegnen würden. [...]

09:36 → 09:42

JW: Wie stark waren Sie selber STEP-Prozess oder Strategieentwicklungsprozess involviert? [...]

09:44 → 10:04

CE: Also ich war nicht die treibende Kraft dort. Ich war relativ neu im Amt, habe mich dort ein bisschen zurückgehalten, vor allem zugehört. Ich habe mich aber diverse Male unter vier Augen mit Peter Schmid unterhalten.

10:06 → 10:36

CE: Er kam mir damals in meinen Anfängen sehr kollegial entgegen. Er sprach auch ganz offen über die Probleme, die er in seinem Kanton bei einer engeren Zusammenarbeit gesehen hat. Das war für mich sehr hilfreich. [...] Ich war sicher nicht die treibende Kraft dabei, sondern musste viel lernen und aufnehmen. [...]

10:38 → 10:59

CE: Rainer Huber kam aus der Wirtschaft, er war bei der Kreditanstalt, allerdings in einem Kommunikations- oder PR-Bereich. [...] Das klingt jetzt böse, aber für diese Fachhochschule hatte Rainer Huber wirklich grosse Verdienste erworben. [...]

11:02 → 11:25

CE: Er hatte damals viele Ideen, die wir aber zum Teil auch erden musste, genau prüfen, was, wie machbar sein könnte. Vor allem – und da war ich sehr dankbar – hatten wir mit Joakim Rügger [Joakim Rügger war 1996-2019 Leiter Hochschulen im Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt], jemanden der die Fähigkeit hatte, den Prozess so zu formulieren, dass er für die Parlamentsvorlage kompatibel wurde.

11:25 → 11:39

CE: Das war dann auch nötig. Ich hatte damals noch gar keine Erfahrung, die anderen schon, aber jeder musste für seinen Kanton schauen, wie das läuft. Darum hatte er [Joakim Rügger] einen grossen Anteil daran, dass es bei uns [im Grossen Rat BS] reibungslos durchging. [...]

11:40 → 12:24 [Kurzer Gesprächsteil, welcher nicht transkribiert wird.]

12:25 → 12:54

JW: Aargau und Solothurn hatten im Vorfeld zusammen überlegt, ob sie eine gemeinsame Fachhochschule gründen wollten. Das Projekt wurde jedoch, als Herr Huber sein Amt antrat, fallen gelassen. Im Jahr 2003 wurde an einer Dreierlösung gearbeitet: Aargau, Basel-Landschaft und Basel-Stadt. Wissen Sie noch, warum und wie das zustande kam?

12:56 → 13:09

CE: Auch das versuche ich möglichst neutral zu sagen, sicher nicht irgendwie angriffig. Ruth Gysi hat sich sehr dagegen [gegen eine Vollfusion] gewehrt. Und ich weiss noch, sie hat mich damals zur einer Besprechung nach Solothurn eingeladen / aufgeboten.

13:10 → 13:16

CE: Sie hat gesagt, wir könnten doch auch auf einer anderen Ebene einen Zusammenarbeitsvertrag machen. Sie wollte die Fusion nicht.

13:17 → 13:28

CE: Wirklich, à tout prix. Und dann hat man – ich habe es heute fast ein bisschen so in Erinnerung – ein bisschen als Drohkulisse gesagt: «Okay, wenn ihr [der Kanton Solothurn] nicht wollt, dann machen wir drei das eben zusammen.»

13:29 → 13:42

CE: Es war um ein bisschen Druck auf Solothurn aufzubauen. Weil uns nicht ganz klar war, wie fest abgestützt diese kritische bis Verweigerungshaltung von Ruth Gysi war.

JW: abgestützt in der Regierung?

13:42 → 13:54

CE: In der Regierung abgestützt, im Parlament abgestützt. Die Wirtschaft hat ja auch eine grosse Rolle gespielt, die haben ja auch immer mitgeredet, zu Recht, in diesen Kantonen gibt sehr viele Wirtschaftsbeziehungen mit Relevanz für die Fachhochschule [...]

13:55 → 14:10

CE: Und ich habe in Erinnerung, dass wir nicht genau wussten, wie ernst das war, wie weit sie [Ruth Gysi] gehen wollte, ob sie es am Schluss platzen lassen wollte. Und wir wollten jedoch kein Powerplay machen, denn wir sagten: «Wenn schlechte Gefühle entstehen, dann halten diese für Jahrzehnte.»

14:10 → 14:23

CE: Es kann immer Leute geben, die damals dabei waren und dann noch 10 Jahre im Parlament sind und immer wieder sagen: «Die haben uns über den Tisch gezogen.» Das konnten wir antizipieren. Daher war das Hauptthema immer, Solothurn auf gute Art mitzunehmen. Dieser Kanton sollte auch dabei sein.

14:24 → 14:35

CE: Aber wir mussten auch weiter denken, weil wir nicht zu viel Zeit verlieren wollten. Wir wussten natürlich auch, dass in der Politik, wo sich alles in der Öffentlichkeit abspielt, eine Verunsicherung entstehen kann.

14:35 → 14:58

CE: Wir hatten in Basel ja auch Gegner. Hansjörg Wirz, den ich sehr geschätzt habe, war der Chef der Technikerschule beider Basel, [Hansjörg Wirz, 1938-2023, war Direktor des Technikums beider Basel und anschliessend bis 2001 Direktor der FHBB. Zwischen 1988 und 2008 war er mit einem Unterbruch im Basler Grossen Rat (DSP) und 1993/1994 Präsi-

dent des Parlaments.] Er war dagegen. Er wollte das nicht. Er hat natürlich alle seine Kanäle benutzt. Auch das meine ich nicht böse. Ich habe ihn geschätzt.

15:00 → 15:21

CE: Er hat das Projekt schon nicht mit Jubelgesängen begleitet. Man wusste nicht genau, wie sehr er das Geschäft ausbremsen würde. Es war eine sehr heikle Geschichte in dieser Zeit. Auch in dieser Situation hat uns Peter Schmid unterstützt mit seiner Erfahrung und seinem Geschick, mit Leuten umzugehen.

15:21 → 15:46

CE: Er [Peter Schmid] hatte damals auch oft mit den Solothurnern gesprochen, um eine Lösung zu finden. Zu dieser Lösung hat am Schluss auch noch beigetragen, dass man - eigentlich wider die Vernunft einer Fusion – Standorte konzidiert hat. Sie wollten auch einen PH-Sek I-Standort in Solothurn, denn es, wie ich glaube heute noch gibt.

15:48 → 16:15

CE: Wir haben damals lange Diskussionen darüber geführt, dass sich eine Fusion auch finanziell auswirken sollte, damit alle [Kantone] weniger bezahlen mussten als vorher. Wir haben lange überlegt, ob das nicht wieder aufgehoben würde durch Standorte, die eigentlich vom Inhalt her nicht nötig wären und auch von den Raumkapazitäten her nicht.

16:15 → 16:24

CE: Das war damals schon ein Thema. Und daher machte man diese Konzession mit dem PH-Standort [in Solothurn].

16:25 → 16:41

CE: Die PH war damals wirklich einmal ein besonderes Kapitel, was man dort noch machen wollte und musste, wurde seitens der Leitung und des Kollegiums Seminare sehr kritisch betrachtet, teilweise klar abgelehnt. So habe ich das in Erinnerung. Daten könnte ich Ihnen keine nennen. Ich habe keinerlei Unterlagen mehr.

JW: Das ist auch nicht nötig. [...]

16:47 → 17:06

JW: Und zur PH, da Sie das Thema gerade angesprochen haben, wie wurde das diskutiert? [...] Wann kam man dazu, die PH in die FHNW integrieren zu wollen? [...]

17:08 → 17:30

CE: Das war verzögert, das kam später. [...] Es gab dort enorme Widerstände von innen. Sie wollten am System mit dem Seminar festhalten und damals wurde das lange und theoretisch thematisiert und die Form der Studiengänge, zum Beispiel konsekutiven Studiengängen usw., diskutiert.

17:32 → 17:45

CE: Wir hatten damals x-mal Sitzungen in Liestal und ich weiss noch, aber das ist jetzt wirklich anekdotisch: In dem provisorischen Gebäude mit den kleinen Räumen ist einmal die Heizung ausgefallen und

17:46 → 18:11

CE: da sassen wir in Liestal, in diesen kalten Räumen. Da hat diese kaputte Heizung noch zu unserer Überzeugungsarbeit beitragen: «Wir müssen doch jetzt bessere Bedingungen haben!» Das war nicht das ultimative Argument, aber es kam uns gerade recht. [...] Aber diese Diskussionen waren sehr schwierig. Vor allem, weil damit auch noch die [Hoch-

schul-]Systemfrage verbunden war. Die Frage, wie diese Ausbildung künftig aussehen sollte.

18:12 → 18:22

CE: Sollte man das [Pädagogik] an einer Uni studieren. Es gab dann später auch noch Folgewirkungen, als sie [die Pädagogische Hochschule] das Promotionsrecht gefordert haben. Aber das ist ein anderes Thema.

18:23 → 18:36

CE: Es war schwierig mit der PH am Anfang. Wir hatten aber dort auch sehr gute Leute, die von innen Überzeugungsarbeit geleistet haben. Peter Schmid hat damals oft mit, ich muss überlegen, hiess er Abt?

18:36 → 18:52

JW: Ja, Viktor Abt, er ist 2016 verstorben.

CE: Genau. Mit dem hat Peter Schmid damals diverse Male im kleinen Kreis geredet. Ich kann mich noch erinnern, dass er ihn am Schluss dazu gewinnen konnte, dass er mitmachte.

18:54 → 19:01

CE: Er [Peter Schmid] hat sich immer sehr pointiert geäussert, über die Gespräche, die er führen musste, in seiner Sprache, die Sie auch bestens kennen.

19:04 → 19:18

JW: Und wie stand Solothurn zur Integration der PH?

CE: Ja, dort habe ich es früh so erlebt, dass das Thema der Standort war. Sie konnten doch nicht ihre Lehrerinnen und Lehrer irgendwo in einem anderen Kanton ausbilden, lautete der Tenor.

19:19 → 19:33

CE: Und ich habe aber den Widerstand [gegen die PH] nicht so stark empfunden, wie der generelle gegen die FHNW. Aber das ist jetzt meine Erinnerung.

JW: Ja, klar. Das ist völlig okay.

19:33 → 19:49

CE: Ich hatte das Gefühl, die Hauptfrage war, ob man mit denen [den Kantonen AG, BS und BL] zusammenarbeiten möchte. Solothurn hat auch immer wieder – und nicht zu Unrecht ins Feld geführt – dass ein Teil des Kantons einen sehr starken Zug nach Bern aufweist und ein anderer Teil sogar nach Luzern.

19:49 → 20:11

CE: Die Nordwestschweiz sei für sie [die Solothurner] ein Konstrukt auf der Landkarte und Nichts verinnerlichtes. Damit hatten sie zumindest für einen Teil ihres Kantons auch recht. Die Trumfkarte, dass Ruth Gysi aus dem Dorneck [Bezirk des Kantons Solothurn] kam, hat nicht viel genutzt.

20:13 → 20:31

CE: Bei ihrem Nachfolger, Klaus Fischer [Regierungsrat des Kantons Solothurn von 2005-2013, Vorsteher des Departements für Bildung und Kultur, wohnhaft in Hofstetten SO, Bezirk Dorneck] schon eher. Klaus Fischer hat damals enorm mitgezogen. Es war ja, als er kam, schon entschieden. Er hat aber damals auch keinerlei Bedenken aufkommen lassen.
JW: Das Gleiche lässt sich auch für den Aargau sagen, dass die Leute dort sich nach Zü-

rich und nach Luzern orientieren.

CE: Ja, das stimmt.

20:32 → 22:58 [Kurzer Gesprächsteil, welcher nicht transkribiert wird.]

22:59 → 23:35

JW: Kommen wir zum parlamentarischen Prozess. Im Mai 2004 fand eine Medienkonferenz zum Auftakt der Vernehmlassung statt. Es war damals klar, dass Solothurn mitmacht. Haben Sie während der Vernehmlassung Gespräche mit den Fraktionen oder anderen Gruppierungen zu diesem Thema geführt?

23:37 → 23:51

CE: Wir haben damals intensiv mit der grossrätlichen Bildungskommission darüber gesprochen, auch in der Vernehmlassungsphase. Dort hatten wir einen starken Rückhalt. Es gab dort eigentlich kaum Gegner.

23:52 → 24:07

CE: In der Zwischenzeit gab es in Basel-Stadt eigentlich keinen Widerstand mehr. Man hat gesehen, dass die wir davon profitieren würden, auch finanziell. [...] Auch wenn die Musikakademie noch nicht dabei war. Das kam ja, wie gesagt, verzögert. [...] Aber wir haben damals diverse Gespräche geführt. [...]

24:08 → 24:32

CE: Aber Interessanterweise haben sich Fachgruppen, wie z.B. der Ingenieure, kaum gemeldet. Man hatte sie auch mit den Vernehmlassungssunterlagen bedient. Das Geschäft wurde eigentlich breit begrüsst und wir hatte damals keine schwierige Arbeit mehr. Intern [in Basel-Stadt] ging es locker.

24:34 → 25:13

JW: Das zeigt sich auch im Abstimmungsergebnis: Der Grosse Rat hat dem Staatsvertrag am 9. März 2005 mit 98 zu 2 zugestimmt. Wenn die Kommissionsarbeit gut lief, gibt es meistens im Parlament auch keine Diskussionen mehr.

25:13 → 25:16

CE: Das war damals auch so. Vor allem, da wir in der Kommission keine namhafte Gruppierung hatten, die dagegen war und im Plenum als Multiplikator hätte wirken können. Das war nicht der Fall.

25:18 → 25:25

CE: Aber auch damals habe ich sehr von Joakim Rüeegger profitiert. Er konnte das einfach auch enorm gut erklären.

25:26 → 25:58

CE: Und, das kennen Sie bestens, als Mitarbeiterin, als Mitarbeiter der Verwaltung hat man einen gewissen Stellenwert auch im Parlament. Dort sahen die Grossratsmitglieder, vor allem die der Kommission, was für eine Kapazität Joakim Rüeegger war, die das [Geschäft] wirklich beherrschte und alle Fragen beantworten konnte. [...] Und auch als Historiker konnte er tief in die Zahlen hineingehen. Ich habe ihm sehr viel zu verdanken.

25:59 → 29:18 [Kurzer Gesprächsteil, welcher nicht transkribiert wird.]

29:19 → 29:47

JW: Wir haben bereits viele Bereiche angesprochen. Gibt es einen Punkt, der ganz wichtig ist, den wir noch nicht tangiert haben?

CE: Ja, da kommt mir in den Sinn, dass es auch enorm hilfreich war, mit Alex Hofmann [Alex Hofmann arbeitete von 1995-2013 im Departement Bildung, Kultur und Sport, zuletzt als Leiter der Abteilung Hochschulen und Sport.] eine treibende Kraft zu haben, auch beim Übergang von Rainer Huber zum Alex Hürzeler [SVP-Regierungsrat des Kantons Aargau von 2009-2024. Vorsteher des Departement Bildung, Kultur und Sport].

29:52 → 30:03

CE: Manchmal sind es ja Zufälligkeiten. Alex Hofmann und Joakim Rügger verstanden sich ausgesprochen gut. Was die beiden alles zusammen vorbereitet haben, ist für mich noch erwähnenswert.

30:03 → 30:21

CE: Ich hätte ihn gerne ins ED [Erziehungsdepartement] geholt, denn er wohnt in Basel. Er ist mittlerweile auch pensioniert. Er hat damals einen enormen Beitrag geleistet.

30:24 → 30:38

CE: Auch die Mitarbeitenden der anderen Kantone haben ihren Beitrag geleistet. Aber die waren, in meiner Erinnerung nicht im Lead. Im Lead waren Rügger und Hofmann, die haben den Lead auch gesucht. Alex Hofmann hatte es nicht ganz einfach, weil Rainer Huber gegen Ende seiner Amtszeit etwas schwierig wurde.

30:39 → 33:45 [Kurzer Gesprächsteil, welcher nicht transkribiert wird.]

33:46 → 33:54

JW: Gibt es noch weitere Punkte, die Ihnen in den Sinn kommen?

33:55 → 33:56

CE: Wahrscheinlich auf dem Heimweg. [...]

33:59 → 34:33

CE: Man erinnert sich an die Personen, die enorm viel dazu beigetragen haben. Wie Peter Schmid, der ja dann Chef [Fachhochschulratspräsident] wurde. Er hat auch immer wieder gemahnt hat, man könne nicht jahrzehntelang an so etwas arbeiten, weil dies in der Bevölkerung zu Verunsicherung führt.

34:35 → 35:12

CE: Das war damals auch mit dem GAV [Gesamtarbeitsvertrag] eine Zeit lang so. Solche Unsicherheiten schaden sehr. Wenn man die Spitalfusion anschaut [2019 lehnten die Stimmberechtigten des Kantons Basel-Stadt die Fusion des Universitätsspitals Basel und des Kantonsspitals Baselland ab], die ist an Unsicherheiten gescheitert. [...]

35:15 → 35:43

CE: Es sind nicht die Hard Facts, die ausschlaggebend sind, ob so und so beschlossen wird. Sondern es sind Persönlichkeiten und Figuren, die da mitgespielt haben, die gut miteinander arbeiten konnten und wenn wir die Zeitachse anschauen, auch zu dieser Beschleunigung beigetragen haben. [...]

35:48 → 36:18

CE: Das wurde eine Zeit lang auch vom Rest der Schweiz als Musterbeispiel angeschaut. Jahre später, als ich EDK-Präsidenten [Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektorinnen und -direktoren] war, habe ich das ab und zu wieder gehört: «Ihr habt das gut gemacht mit eurer Fachhochschule» [...]

36:22 → 36:48

CE: Es war gut, das Basel-Land am Anfang den Lead hatte, denn Basel war damals immer ein bisschen im Verdacht, auch wenn man damals noch nicht so viele Pharma-Gelder hatte wie heute: «Ihr seid so weit weg» und so weiter. [...] Das war für uns wirklich gut, auch, dass der Aargau so gezogen hat.

36:54 → 37:28

CE: Es waren sehr viele Komponenten, die eine Rolle spielten, die man nicht steuern konnte und die sich häufig einfach so ergeben haben. [...] Der Alt-Bundeskanzler Kohl hat immer von «Fortune» geredet. Das klingt bei mir immer ein bisschen an. [...]

37:31 → 37:46

JW: [...] Das scheint mir ein gutes Schlusswort. Ich danke Ihnen sehr für dieses Gespräch.

38 Minuten